

Verlieren, um zu gewinnen

(Predigt zu Mt. 16, 24 – 26, von Gerfried Kirchmeier)

Liebe Gemeinde,

Gewinnen oder verlieren? Das ist an vielen Stellen unseres Lebens eine ganz entscheidende Frage.

Im Beruf, in der Wirtschaft, im Sport, beim Spiel in geselliger Runde, im Wettbewerb der politischen Parteien - viele Fragen und Entscheidungen drehen sich um das Thema „gewinnen oder verlieren“.

Und dasselbe gilt in gewisser Hinsicht für das Leben insgesamt. Denn wir Menschen wollen auf der Gewinnerseite stehen. Wir wollen ein gutes, angenehmes und – wenn möglich – auch erfolgreiches Leben führen.

Wir streben nach oben oder wollen zumindest richtig leben, das Leben genießen und etwas vom Leben haben: Fit und gesund sein, eine liebe Familie und eine funktionierende Beziehung und ein schönes Dach über dem Kopf haben. Diese Liste der für uns Menschen wichtigen Dinge lässt sich beliebig fortsetzen und ergänzen um: die berufliche Karriere, den Sport, die Musik, die körperliche Schönheit und äußerliche Attraktivität, das Reisen, das politische Engagement, den Kampf für eine bessere und gerechtere Welt, ... Was gibt es nicht alles, wodurch ein Mensch groß herauskommen und sich in den Augen der Öffentlichkeit profilieren kann? Wie viele Dinge gibt es in dieser Welt, die man gewinnen kann!

„Was hülfe es dem Menschen...“

Nach den Worten Jesu ist es allerdings möglich, „die ganze Welt zu gewinnen“ und dennoch auf der Verliererbank zu sitzen. Denn was wir in diesem irdischen Leben erwerben, erarbeiten oder auch geschenkt bekommen, werden wir zuletzt nicht festhalten können. Wir müssen es irgendwann wieder hergeben, vielleicht schon während des Lebens, spätestens aber dann, wenn wir sterben. Nüchtern betrachtet können wir unser Leben als eine fortgesetzte Geschichte von Verlusten sehen: Mit

zunehmendem Alter verlieren wir nach und nach die Träume unserer Jugend. Im Getriebe des Alltags verlieren wir ungenutzte Chancen und viel Zeit mit belanglosen Dingen. Mit den Jahren verlieren wir an Kraft und Gesundheit; auf dem Weg durch das Leben verlieren wir geliebte Menschen. Oft verlieren wir auch die Perspektive, welchen Sinn unser Leben hat und welchem Ziel unser Leben entgegengehen soll. Und der letzte Verlust, den wir erwarten, ist der Verlust des Lebens selbst.

Je klarer wir das sehen, umso eher und bewusster können wir uns darauf einstellen, das Bleibende vom Vergänglichen zu unterscheiden und dem Ewigen gegenüber dem Zeitlichen den Vorrang einzuräumen. Aber wir Menschen hängen am Zeitlichen, am Irdischen – denn das, was wir hier in dieser Welt sehen, das erleben wir, das können wir in unserer Vorstellung greifen. Die Ewigkeitsperspektive, von der das Neue Testament spricht, ist selbst uns Christen häufig abhanden gekommen. Der Horizont der Ewigkeit ist in unserer säkularen Welt durch die Philosophie weggewischt worden. Deswegen umklammern wir Menschen dieses Leben und versuchen es – zumindest die guten Dinge, die es zu bieten hat – eisern festzuhalten. Da wir aber das Zeitliche verlieren, zählt am Ende nur das Ewige.

Jesus hat das auf den Punkt gebracht als er seine Jünger fragte: „Denn was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber das Leben einbüßt? Was könnte er schon als Gegenwert für sein Leben geben?“ (Mt. 16,26) Oder wie es in der bekannten Lutherübersetzung heißt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Nichts! – lautet die Antwort. Nichts würde es dem Menschen helfen! Was nützt ein Leben voller Vergnügen, wenn ihm der Sinn fehlt? Was nützen Macht und Einfluss, wenn ich ständig darum bangen muss, sie zu verlieren? Was nützt die Freundschaft der Menschen, wenn ich in Feindschaft gegen Gott lebe? Und was nützt der erfolgreichste Lebensweg, wenn er nirgendwo hinführt als nur ins Grab?

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“, fragt Jesus seine Jünger. Diese Worte erinnern uns daran, dass es in der Lebensbilanz auf ganz vieles nicht

ankommt. Es kommt jedenfalls nicht darauf an, ob wir nach menschlichem Ermessen auf der Gewinnerseite gestanden haben. Wir haben nichts davon, wenn wir die Welt gewinnen und dabei den Frieden mit Gott und unsere Seele verspielen. Am Ende zählen nicht die Besitzstände und Erfolge dieser Welt, die wir sowieso zurücklassen müssen, sondern am Ende zählt nur noch, ob wir mit Gott im Reinen sind oder eben nicht. Frieden mit Gott finden und das ewige Leben gewinnen – darauf kommt es im Leben eines Menschen an. Und darum lädt Jesus ein, ihm nachzufolgen und durch ihn das Leben zu gewinnen.

Persönlich herausgefordert durch den Predigttext

Hier kommen wir an der Stelle an, wo der Predigttext schwierig wird. Jesus legt von vornherein die Karten auf den Tisch und stellt klar: Nachfolge gibt es nicht billig. Sie kostet das bequeme, selbstbestimmte Leben. Jesus sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ (Mt. 16, 24 – 25)

Diese Worte Jesu klingen zunächst einmal nicht nach einer Einladung, sondern nach einer Zumutung. Was bedeutet es, „sich selbst zu verleugnen“, „sein Kreuz auf sich zu nehmen“, „sein Leben zu verlieren, um es zu finden“? Es sind das jedenfalls Formulierungen, die mich persönlich immer wieder aufwühlen. Diese Worte hinterfragen mein Glaubensleben. Sie werfen die kritische Frage auf: Ist mein Glaube mehr als eine satte, selbstzufriedene Christlichkeit? Stehe ich wirklich für meinen Glauben ein oder ist er das Sahnehäubchen, das auf jenes Leben draufkommt, das Nichtchristen genauso führen?

Nach meinem Verständnis warnt uns Jesus in diesen sperrigen Textzeilen davor, relative Dinge absolut zu setzen. Das irdische Leben ist relativ, es bezieht sich auf die Zeitspanne zwischen Geburt und Tod. Es ist – wie bereits erwähnt – eine Geschichte der fortgesetzten Verluste. Darum will Jesus, dass wir uns nicht im Irdischen verlieren und vermeintlich

letztgültige Sicherheiten in menschlicher Ideologie oder materiellen Dingen suchen. Er will nicht, dass wir dieses vergängliche, begrenzte und dahinschwindende Leben wie ein Stück Treibholz umklammern und mit ihm in einen Abgrund geschwemmt werden.

„**Sich selbst zu verleugnen**“ ist in der Auslegungsgeschichte dieses Textes oft missverstanden worden. „Sich selbst zu verleugnen“ bedeutet nicht, den eigenen Selbstwert zu negieren. Jesus meint damit nicht, dass seine Nachfolger sich in ständiger Unterwürfigkeit üben, jeder Lebensfreude entsagen und den ganzen Tag im Büßergewand herumlaufen müssen. Vielmehr dürfen und sollen wir als Christen ein gesundes Selbstwertgefühl haben. Gott will, dass Menschen Freude am Leben haben, das Leben bejahen, ihre Begabungen und Talente entfalten. Wir sind geliebt und wertgeachtet, wir sind dazu befähigt und berufen, mit ihm, dem Höchsten, zu reden und zu leben. Gott hat alles für uns gegeben – nämlich seinen Sohn Jesus Christus. Er hat die Tür zu einem neuen, ewigen Leben für uns aufgetan.

„Sich selbst zu verleugnen“, bedeutet, dass ein Herrschaftswechsel stattgefunden hat. Das Ich in seiner egoistischen Ausprägung wird von Jesus korrigiert. Ich versuche nicht mehr, mich auf Kosten anderer zu erhöhen, zu vergrößern oder meinen Vorteil herauszuholen. Vielmehr weiß ich mich als von Gott dazu berufen, meinen spezifischen Beitrag in der Welt zu leisten. Das verändert mein Denken, Fühlen und Handeln – ich kreise nicht nur um meine Bedürfnisse und meine Vorteile, meine Verletzungen und meine Schuld. Ich weiß, dass mich Bedürfnisse und Wünsche täuschen können. Ich handle nach seinem Leitbild. Ich frage danach, was sein Wort für die Beantwortung konkreter Fragen in meinem Leben bedeuten könnte: Wie erziehe ich meine Kinder und welche Werte vermittele ich ihnen? Wie gehe ich mit meinen Nächsten um? Wie reagiere ich in Konflikten in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft? Lasse ich es aufs Äußerste ankommen oder strecke ich meine Hand aus, um Versöhnung zu ermöglichen und Frieden zu stiften? Als Christ gebe ich in der Beantwortung dieser Fragen meinem Herrn Raum und höre auf das,

was Jesus Christus als Herr meines Lebens zu sagen hat. Selbstverleugnung ist innere, psychisch-seelische Arbeit. Selbstverleugnung ist mühsame innere Arbeit, für die wir Gottes Kraft brauchen. Gottes Geist hilft uns, selbstkritisch unseren Eigensinn zu hinterfragen und Jesus mehr Raum und Einflussmöglichkeit zu gewähren.

„Sein Kreuz auf sich nehmen“ heißt zunächst nichts anderes als das: Ich bekenne mich zu Christus dem Gekreuzigten! Das Bekenntnis zu ihm drückt sich nicht in erster Linie als Lippenbekenntnis aus, sondern macht sich im praktischen Leben sichtbar: In der Wertschätzung des Mitmenschen, der vielleicht ganz anders tickt als ich, der aber diese Wertschätzung verdient, weil er Gottes geliebtes Geschöpf ist. Das Bekenntnis zu unserem Herrn kann auch auf Widerstand und Anfeindung stoßen, es kann in Not und Anfechtung führen. In vielen Ländern der Erde ist das Bekenntnis zu Christus mit Verfolgung und Gefahr für Leib und Leben verbunden. Wer die Berichte von Open Doors, Karmelmission oder Hilfsaktion Märtyrerkirche liest, der weiß: Den christlichen Glauben in Freiheit auszuüben, ist nicht selbstverständlich. Der christliche Glaube steht weltweit unter Druck. Die Christen, die aus dem Nahen Osten zu uns geflohen sind, wissen, welche Kosten die Nachfolge verursachen kann. Vielleicht wird auch in unserer Gesellschaft der Gegenwind schärfer für diejenigen, die Christus als ihren Herrn bekennen. Darum fragen wir uns vielleicht mit Sorge: „Halte ich meinen Glauben durch, wenn es einmal ans Eingemachte geht? Kann ich am Herrn festhalten, wenn Bekenntnis und Zeugnis zur Bedrohung für das eigene Leben werden?“ - Wir können für uns selbst die Hand nicht ins Feuer, sondern unsere Zukunft nur in Gottes Hand legen. Wir selber können für nichts garantieren, sondern uns nur von seiner starken Hand leiten und halten lassen.

„Das Leben zu verlieren“ heißt nicht, das eigene Leben mutwillig aufs Spiel setzen. Es bedeutet auch nicht, bewusst und gezielt das Martyrium zu suchen. Ich kann mein Leben im Sinne der Nachfolge Jesu „verlieren“, indem ich mich mit meinem Leben für den Herrn einsetze und ihm diene, egal wo: In der Gemeinde, im Sportverein, am Arbeitsplatz, in der

karitativen Organisation, als unselbstständig Erwerbstätiger oder als Unternehmer. Nachfolge bedeutet, dass Jesus Christus sich in mir in meinen alltäglichen Lebensbezügen abbildet und sich dadurch zu erkennen gibt, dass ich so zu lebe oder zu leben versuche, wie er es gerne von mir hätte. Nicht er folgt mir, sondern ich folge ihm. Nicht ich verwirkliche mich selbst, sondern er verwirklicht sich in mir und wirkt durch mein Leben.

Liebe Gemeinde, rein menschlich betrachtet sieht der Weg der Nachfolge wie eine Verliererstraße aus. Die Nachfolger Jesu sind es nicht, die in dieser Welt groß heraus kommen. Sie sitzen meistens nicht in den Schaltzentralen der Macht, sie stehen nicht auf den Kommandobrücken dieser Welt, sind nicht die Opinion Leaders in den Medien und auch nicht die Influencer auf Twitter oder Youtube mit den meisten Klicks. Vielfach sind die Lebenswege von Menschen, die an Jesus glauben, nicht die große und spektakulären Biographien. Doch die Nachfolge kehrt alles um, was sonst logisch erscheint: Wer konsequent am Leben festhalten will, der wird es verlieren. Und wer um Jesu willen loslässt, der wird das Leben gewinnen. Darum stellt sich aus der Perspektive des Evangeliums betrachtet die Verteilung von Gewinn und Verlust völlig anders dar. Wenn Jesus nämlich sagt „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“, dann gilt auch die logische Umkehrung dieser Frage: „Was könnte es dem Menschen schaden, wenn er die ganze Welt verlöre, und seine Seele bliebe bewahrt?“ Nichts könnte es ihm schaden! – lautet die Antwort. Denn die Welt kann nichts nehmen, was Gott uns nicht wieder geben könnte. In und durch seinen Sohn gibt uns Gott alles. Der Weg der Nachfolge Jesu führt ins wahre Leben. In ein Leben, das sich nicht abnützt, nicht kränklich und schwächlich wird, nicht vergeht und nicht im Verlust endet. Es ist ein Leben an der Quelle des Lebens, nämlich in der Gegenwart dessen, der dieses Leben geschaffen hat und in der Gegenwart dessen, der für uns dieses Leben erworben hat. Der Missionar Jim Elliot hat auf seinem Weg der Nachfolge diesen Zusammenhang erkannt und zu folgendem Ausspruch verdichtet: „Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen, was er nicht verlieren kann.“ Amen.